Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 28 (1902)
Heft: 28

Artikel: Zeit-Scherzfrage
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-437723

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Geehrte Redaktion!

Nun meinen Sie wahrscheinlich, ich sei zwischen der eingetrockneten Tinte und der noch trocknern Streusandbüchse ausgedörrt und macht- und hilflos auf der Strecke liegen geblieben im Wüstensand. Aber eine spitzige Feder schärft sich sogar bei Tropenhitze immer noch. Freilich die Gold- und Silberbestände sind, wie begreiflich, in dieser Hitze zusammengeschmolzen, so daß sich sogar die Streichhölzer dadurch rar machten. Aber die Sonne bringt Alles an den Tag und auch meine Pfeife in Brand. So fehlt nichts zu meinem Glück, sogar das keifende Weib schützt mich vor dem aller Publizistik so schädlichen Einschlafen. Weil sie meinen Mangel an Appetit bei der Hitze noch etwas ertragsfähiger machen will, so reizt sie ihn vor dem Mittagsessen schon zum Davonlaufen. Aber ein „Schiff" nahm mich gnädig auf und spendete gastliche Kühle, damit der Prophet vor dem Verschmachten bewahrt bleibe. Ja, was die Hitze Alles vermag! Aber nur ein kühles Bad wendet Alles wieder zum Bessern, so wird auch unser Vetter in Bern gedacht haben. Hätten sich die Freiburger Studenten auf diese heilsame Wirkung besonnen, so wären sie mit ihrer Polizei über die schöne Kettenbrücke abgefahren!....

Jeder Leitartikel größerer Zeitungen bringt uns jetzt — Festballast. Von einem halben Jahrhundert her liegen unter Fahnen und sonstigen Schützen-, Turner-, Gesangstrophäen neben ungenießbaren, dürren Lorbeerkränzen einige hundert Festreden im Staube ruhig begraben. Es müßte der klugen Reporterfindigkeit noch heute ihre segenspendende Tiefe zustatten kommen, würden sie jeden Sommer wieder ausgegraben. Nur Datum und Namen ändern, sonst nichts und als ein Wunder müßte die Fertigkeit der Preßgesellen angestaunt werden, die schon eine halbe Stunde nachher das Gericht servieren. Bravo, bravo! „Schlächte Chaib, Luushund" 2c., was man das ganze Jahr hört, stehen auf keiner Festbühne im Wörterbuch, aber: Eidgenossen, tapfere Schützen, Waffenbrüder, liebe Sangesgenossen, Zierde des Vaterlandes, Turnerkraft, mannhafte Chöre, würdige Söhne Tell's usw. fließen wie ein versöhnender Oelstrom zu Häupten der „andächtigen Festgemeinde" vom Born der Tribüne aus! Festhütte und Zahlungsbefehl! Welche Kontraste der Empfindung und doch so nah beisammen, denn: Fäscht hütt' — morn Zahligsbifähl! Auch darin, sieht man, sind wir ein einig' Volk von Brüdern!.... Aber nicht nur die internen, auch fremdländische Feste wirken zuweilen fascinierend auf große Häupter ein und bringen sie unverhofft zu — Kleidern, wie unserm Ständeratspräsidenten bei der verunglückten englischen Krönung geschah!.... Am meisten Chance haben Sie natürlich wieder in Zürich gehabt mit den beiden abessynischen „Leuen". Das könnten wir eben hier nicht, weil man solche Pensionäre nicht überall so gut verkostgelden kann, wie beim Leuenvater Eggenschwyler, der sich auf solches Volk versteht. Das Studium der Physiologie der Hitze macht sich auch bei Ihnen in Zürich durch vermehrte Studentenempfindlichkeit bemerkbar und es scheint ein Analogon dabei zu bestehen wie in den vulkanischen Eruptionen, einmal in Martinique, dann in Saloniki, einmal in Bern, dann in Zürich.... Bedenklich aber kam es doch in der bairischen Hauptstadt, da ist, wie das Korrespondenzblatt in Berlin schreibt, sogar die Schweizersektion „Alpenrösli" in München „verlächnet". Es ist höchste Zeit, daß auch ich mich dieser Gefahr entziehe und Sie mit vertrocknetem Gaumen verschmachtend grüße, Ihr bierdürstender

Trülliker.

Allotria.

Jeder will zum Stab nun greifen, Jeder in die Ferne schweifen,
Denn die Ferien sind bald da, Alles ruft: Halleluja!
Doch wohin lenkt man die Schritte aus der altgewohnten Mitte?
Dies muß man wohl überlegen und mit Freunden Rates pflegen,
Denn die Welt ist groß und rund und ein Unglück ungesund.
Auch wer klug ist und bedacht eine kleine Rechnung macht,
Daß er nicht ob jedem Batzen ängstlich muß im Haare kratzen,
Denn man reißt ja nicht nur aus, sondern kehrt auch wieder z'Haus.
Mancher ist nun ernst gesonnen, will am Quellenwasserbronnen
Die Gesundheit restaurieren und im Tannwald transpirieren.
Andere, die mit Weib und Kindern ländlich ihren Stadtzorn lindern.,
Gehen da, wo billig man existier'n im Grünen kann.
Dürre Zwetschgen giebts da häufig, Birnenschnitz sind auch geläufig,
Öfters giebt es auch Verdruß, weil man extra blechen muß,
Wenn die Kinder was verdarben oder unrecht Obst erwarben.
And're, die die Ferien lieben, sich in Gletscherspringen üben,
Da sind Stachelschuh von Nöten, sonst geht oft das Leben flöten,
Auch ein Schluck Enzianengeist öfter praktisch sich erweist.
Wer am Rheinstrom angesiedelt und am Baselstabe fiedelt,
Solcher geht nach Baselland, wo man fertigt Seidenband,
Nach den Posamenterstühlen wird er allzeit tapfer schielen,
Circe und Penelope schaffen ihm oft Seelenweh.
Wieder And're unverdrossen, sind zur Reis' nach Bern entschlossen,
Wo mit gelben Enveloppen sich die Staatsbeamten stoppen,
Wo so mancher Attaché excelliert mit Pince-nez.
Wem die Schweiz zu eng und klein, steckt Napoleönchen ein,
Sucht sich andere Länder auf, nördlich nach des Rheines Lauf.
Thut nach Köln und Holland reisen, wo sie fröhlich Rollmops speisen,
Oder auch er geht nach Süden, wo Risotto ihm beschieden,
Oder Osten, wo Magyaren mit den Deutschen sich in Haaren,
Oder Westen, Biarritz gilt jetzund als nobler Sitz.
Allenthalben in der Welt sieht man Neu's und braucht viel Geld!
Spanisch ist die Etiquette, englisch ist die Pferdewette,
Der Hebräer liebt das Rare und der Jude schätzt das Bare.
Limmatskinder müssen jassen, Sizilianer glühend hassen,
Und der Papst erteilt den Segen, ahnt er Peterspfennigregen,
Eskimos, die kneipen Thran, Muselmann liebt Schlendrian,
Schöne Weiber und Kaffee, Eduard hat Magenweh.

Esel und Kamel sollst niemand nennen, Du thust bester:
Nenne, die Du meinst, Schiff der Wüste, Distelfresser.
's klingt poetisch und zierlich ist's umschrieben.
Und der Biedermann, den's trifft, kann's deuten nach Belieben.

* * *

Tagsüber Honig und Zucker, am Abend ein armer Schlucker
Und kein Kredit noch Geld.
Erst tapfer ein Mädchengucker, im Alter ein frommer Mucker,
Das ist der Lauf der Welt.

Zwä G'sätzli.

Wyb! — du chonst jo nüd zom Schnuuf!
Hör' mit Chybä näben uuf!
Z'Nacht om Zwölfi chömm-i hää,
Lohst ä halbi Stond scho Schrää.

Oeb-i erst om Zwölfi chääm,
Oder öb-i hock dihäm,
Thät's jo glych au Zwölfi schloh,
D'Uhrä mönd halt asä goh.

Zeit-Scherzfrage.

Kann Jemand auch noch weiter Leben, wenn er schon den Geist aufgegeben hat?

Oh ja, — Beweis: Die „Basler Nachrichten"!

Zum ultramontanen Wahlsieg in Luzern.

(Kirchenratswahl vom 29. Juni 1902.)

Stolze Luzerna!
Lösche die leuchtende Fackel, vieler der Söhne dich schämend,
Welche befürchtend den pfäffischen Zorn, ferne gestanden dem hitzigen Kampf.
Mögen sie kriechen wie Würmer am Boden, leckend den Rocksaum der Pfaffen;
Einst wird des Fortschritts kräftiger Tritt wuchtig zermalmen das feige Gewürm.

Poliklinik.

Wenn uns die Galle ins Blut einschießt
Oder ein böses Weib uns verdrießt,
Da kriegt die Gelbsucht man zur Stund,
Ist an Leib und Seel gar auf dem Hund.

Die Geldsucht aber, die kriegen die Leute
Und werden darob fast verrückt vor Freude,
Und wem der Teufel die Leber kratzt,
Der meint, daß der Himmel von Zinsen platzt.

Zugvögel-Leiden.

„Ach, guten Tag, Herr Täubrich! Sind Sie dies Jahr auch mal hier nach der Schweiz her ausgeflogen?"

„Ja, ich hab' jefunden, daß Sie recht hatten: Was man im dummdreist und jottesfürchtigen Tirol mit'n Julden bezahlen muß, det kann man hier in der vernünftigen Schweiz für'n Franken haben — und det is bei den schlechten deutschen Reichszeiten man'n brachtlicher Unterschied!"

„Nun, aber in Oesterreich hat man doch jetzt auch die Kronenwährung..."

„Det wohl — aber gerupft wird man immer noch nach — Doppelkronen!" —

Les plus braves des braves.

Wo die Ehre ist zerbrechlich, ist das Ganze auch meist schwächlich.
Wer, wenn man nur an ihn haucht, einen Schmitz als Pflaster braucht,
Kann ob solcher Kindereien sich am Schreib- und Biertisch freuen,
Doch als seines Volkes Stütze ist und wird er nie viel nütze.